

Vor unserer Zeit

Die Burgholzhofler haben nicht nur einen weiten Ausblick ins Württembergische, ihr Wohnort lädt auch ein zu tiefen Blicken in die geschichtliche und vorgeschichtliche Vergangenheit.

Beim Bau des Boschkrankenhauses und bei der Rebflurbereinigung wurden bröselige Versteinerungen von Muscheln gefunden, daran ist erkennbar, dass die Gesteinschichten zu unseren Füßen im Wechsel von Überflutung und Verlandung entstanden sind. "Fasziniert stellten wir fest, wie sich das Erdmittelalter beim Spaziergang zwischen



Schachtelhalmversteinerung an der Treppe zwischen James-F.-Byrnes-Straße und Jugendtreff.

Burgholzhofurm und Neckar präsentiert, von den Ablagerungen der Muschelkalkmeere über die vielgestaltigen Keuperschichten bis hin zu den Jurabergen am Horizont. Auch die Flugsande der Eiszeiten liegen als fruchtbarer Löss nicht weit von der Haustüre. Im Löwentormuseum besichtigten wir versteinerte Zeugnisse von Pflanzen und Tieren, die einst den am Burgholzhof anstehenden Baugrund, den Schilfsandstein, besiedelt haben. (...) In der Trias lebten außer den Dinosauriern auch riesige Amphibien, die Dachschildlurche, deren Schädel bis zu 58 cm groß waren." (Rehfeld, Stadtteilzeitung Nr. 24 /2005, S.10) Und im kleinen Cannstatter Stadtmuseum beim Klösterle hängt ein Bild, das Cannstatt vor 250 Tausend Jahren darstellt: Am Fuß unseres Höhenzuges lagern steinzeitliche

Jäger und am Neckar stolzieren in dieser warmen Klimaperiode riesige Waldelefanten, größer noch als Mammuts. In Cannstatt wurden bedeutende Grabstätten aus keltischer Zeit mit goldenen Grabbeigaben gefunden.

Zu Zeiten des berühmten Römerkastells auf der Steig müssen römische Soldaten den Weitblick, den der Burgholzhof eröffnet, geschätzt haben. Die Landwirte, die in späteren Jahrhunderten hier pflügten, fanden gelegentlich Reste römischer Tongefäße. Der Aussichtsturm erinnert an diese Epoche mit seiner einem römischen Wachturm nachempfundenen Form.

Grausige, blutige Dinge könnten sich abgespielt haben, wo wir jetzt wohnen. Ältere Stadtpläne haben in der Gegend des amerikanischen Funkturms eine "ehemalige Richtstätte" verzeichnet.

Lange nahm man an, die Hinrichtung alemannischer Häuptlinge durch die ihre Herrschaft ausbauenden Karolinger im Jahr 746 sei auf dem Burgholzhof vollzogen worden. Heute verlegt man das "Blutgericht von Cannstatt" eher auf die Altenburg.

In alten Karten liest man die Bezeichnungen "Burgholz" und "Wolfersberger Heide". Diese Flurnamen verraten die geringe Ertragskraft der Böden, von den guten Rebhängen einmal abgesehen. Der ursprüngliche Wald dürfte durch die intensive Nutzung zur Gewinnung von Brennholz langsam zur öden Heide heruntergekommen sein. Erst als gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts eine rasch wachsende Bevölkerung ernährt werden musste, bauten die Cannstatter auf der Heide Kartoffeln an.

Im 19. Jahrhundert beginnt dann die Geschichte des Gutshofes, der heute Gemeinschaftseinrichtungen und Läden beherbergt.

Jubiläumsausstellung

10 Jahre Burgholzhof

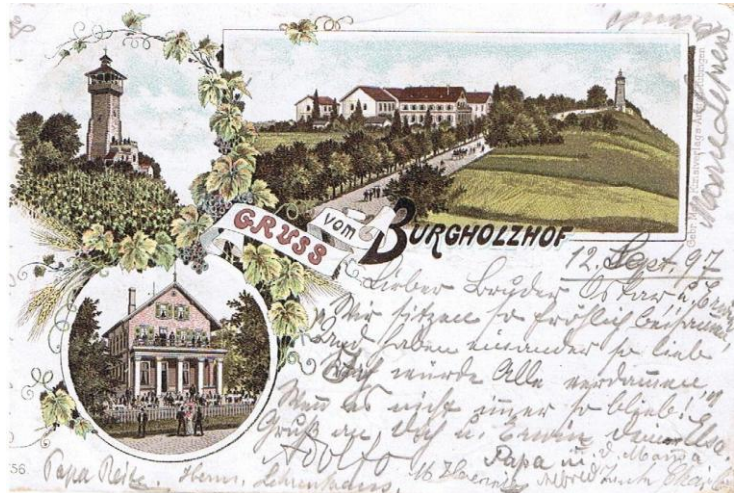
1829 kaufte ein Cannstatter Bürger Cannstatt und Zuffenhausen große Flächen ab. 1832 wurde eine Doppelscheuer und ein Stall und 1833 ein Wohnhaus errichtet. Als 1835 ein neuer Besitzer eingetragener wird, taucht zum ersten Mal der heutige Name unseres Stadtteils "Burgholzhof" auf.

1852 wurde das Gut von der königlichen württembergischen Hofdomänenkammer gekauft. Noch im selben Jahr ging es in Pacht an die landwirtschaftlich bestens ausgewiesene Familie Aldinger aus Endersbach, die es 82 Jahre lang mit großem Einsatz und Erfolg bewirtschaftete.

Ein Schwerpunkt des vielseitigen Betriebes lag auf der Milchwirtschaft. Bis zu 600 Litern mussten täglich verarbeitet oder über den steilen Weg Richtung Feuerbach ins Tal geliefert werden. Die Auerbachstraße wurde nämlich erst im Zug der militärischen Nutzung in den dreißiger Jahren gebaut. Ältere Mitbürger erinnern sich noch an Berichte über den populären König Wilhelm II., der mit seinem Automobil vergeblich versuchte, den alten Weg zu befahren, und schließlich zu Fuß den Weg zur beliebten Höhengaststätte zurücklegen musste, die von der Pächterfamilie 1868 eröffnet worden war. 1891 ließ der Cannstatter Verschönerungsverein als weitere Attraktion den Aussichtsturm errichten, der ein einfaches Holzgerüst an einer Linde ablöste. Die Besucher des Turms mussten damals noch Eintrittsgeld entrichten.

Das Ende des Gutsbetriebes und der Ausflugsgaststätte bahnte sich 1927 mit einem Tauschgeschäft zwischen der Stadt Stuttgart und der Reichswehr an. Schon damals vollzog sich eine "Konversion" zwischen militärischer und ziviler Nutzung. Die Stadt erhielt vom Militär das für die Kanalisierung des Neckars benötigte Gelände eines großen Exerzierplatzes auf dem Cannstatter Wasen. Im Gegenzug kaufte die Stadt das Gelände um den Burgholzhof und stellte es als Übungsplatz für die Reiter der Dragonerkaserne zur Verfügung. Im Besitz des Hauses

Württemberg und in Pacht der Familie Aldinger blieb ein 20 Hektar großer Rest mit Obstwiesen und Weinbergen.



1934 wurde im Zuge der nationalsozialistischen Aufrüstungspolitik die "Flandernkaserne" errichtet. Wer die neue Straße heraufkam, wurde von der Kolossalstatue eines Handgranatenwerfers begrüßt. Der prominente Bildhauer Fritz von Graevenitz (1892-1959), ein Onkel des früheren Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, dessen Atelierhaus auf der Solitude heute noch zu besichtigen ist, hatte sie angefertigt und am 3. August 1936 war sie unter einigem Aufsehen durch die Stadt zur neuen Kaserne transportiert worden.

Natürlich trug die Straße damals noch nicht den Namen des zwar national gesinnten, aber jüdischen deutschen Schriftstellers Berthold Auerbach (1812-1882). Die Kaserne und einige Einrichtungen der SA mussten nicht auf eine passende Adresse verzichten, das kann man dem Stuttgarter Adressbuch von 1937 entnehmen: "Von-Seeckt-Straße, nach dem am 27.12.1936 verstorbenen Generaloberst von Seeckt, dem Schöpfer der Reichswehr in der Nachkriegszeit."

Die Cannstatter Zeitung und andere Blätter ließen es sich nicht nehmen, diese Entwicklung als Verlust, beinahe als Vertreibung aus dem Paradies zu beschreiben. Die Pächterfamilie musste mit ansehen, wie das Land, das sie in 82 Jahren mit großer Mühe kultiviert hatte, in

Jubiläumsausstellung

10 Jahre Burgholzhof

einen Drillplatz, in eine kahle Heide zurückverwandelt wurde. Der Gutshof wurde in die Kaserne integriert, die einst viel besuchte Ausflugsgaststätte in ein Offizierskasino umgewandelt.



Die Familie Aldinger erhielt die Genehmigung, ein Wohnhaus in den Weinbergen zu errichten. Dort steht es noch heute unterhalb der Gaststätte "Aussichtsreich". Während die Kaserne des Traditionsregiments 119 die Bombardements des Zweiten Weltkriegs weitgehend unbeschadet überstand, wurde das Wohnhaus im Weinberg von Brandbomben schwer beschädigt. Ein großer Teil der einst auf dem Burgholzhof stationierten Soldaten kam in Stalingrad und an anderen Kriegsschauplätzen ums Leben. Noch 1973 wurde auf dem Kasernengelände unter Beteiligung von 100 ehemaligen Kriegsteilnehmern aus Frankreich ein Kriegerdenkmal enthüllt, das beim Abriss der Kasernen entfernt wurde. Es bestand in der Hauptsache aus dem Kopf des kolossalen Handgranatenwerfers von Graevenitz, der von der Sprengung der martialischen Statue durch das amerikanische Militär übrig geblieben war.

Nach Kriegsende dienten die Kasernengebäude zunächst der Unterbringung sogenannter displaced persons. Das konnten nach Deutschland verschleppte Zwangsarbeiter, aber auch Menschen sein, die anderswo mit den Deutschen kollaboriert hatten, und sich deshalb an ihren Herkunftsorten bedroht fühlten. Die meisten dieser kurzzeitigen Bewohner des

Burgholzhofes sind vermutlich bald in die verschiedensten Länder abgereist.

1948/49 übernahm die amerikanische Armee die Kaserne, die seitdem den Namen "Robinson Barracks" führte. 1950 begann der Bau der Housing Area für Soldaten und ihre Familien. Dafür musste die Pächterfamilie nun auch tausende von Obstbäumen aufgeben, die sie noch nutzte und pflegte. Als Ausgleich wurde ihr die Errichtung eines Aussichtsrestaurants oberhalb ihres Wohnhauses genehmigt.

Dieses Lokal kennen wir heute noch, umgebaut und umbenannt, als "Aussichtsreich". Etwa zehn Jahre betrieben es Gerhard Aldinger und seine Frau unter dem alten Namen

"Burgholzhof", danach wurde es verpachtet und schließlich verkauft. Das Restaurant entwickelte sich schnell zu einer Institution, in der Deutsche und Amerikaner in entspannter Atmosphäre zusammenkamen. Die nach den kargen Kriegs- und Nachkriegsjahren rollende "Fresswelle" sorgte für Hochbetrieb. Auf der Speisekarte standen neben üppigen Menues zur Erinnerung auch die einfachen Gerichte, die im alten Gutshof serviert worden waren: geriebener Kräuterkäse mit Butter, Rührei mit Schinken, Schinkenwurst, Schweizerkäse, Zwiebelkuchen und die begehrten selbstgebackenen Apfel-, Käse- oder Zwetschkuchen.

Die Entstehung des neuen Cannstatter Stadtteils Burgholzhof hängt wieder mit weltgeschichtlichen Veränderungen zusammen. Mit der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 und der Auflösung der Sowjetunion war der "kalte Krieg", die Konfrontation der Supermächte mit einer "Front" mitten in unserem Land, zu Ende gegangen. Die amerikanische Regierung beschloss daher, ihre militärische Präsenz in Deutschland deutlich zu reduzieren. Unter den Einrichtungen, die nun als überflüssig galten, waren auch die Robinson Barracks auf dem Gelände der ehemaligen Flandernkaserne.

Jubiläumsausstellung

10 Jahre Burgholzhof

Die benachbarte Housing-Area mit Wohnungen für Soldaten und ihre Familien stand und steht allerdings noch nicht zur Disposition. Die Stadt Stuttgart, die zu der Zeit Einwohner verlor, hatte plötzlich die Möglichkeit auf mehreren Konversionsflächen attraktive Neubauwohnungen in beträchtlicher Zahl bauen zu lassen.



Der Burgholzhof vor der Neubebauung

Die Kassenlage erlaubte allerdings keine großen öffentlichen Investitionen. Mit dem baurechtlichen Instrumentarium einer "Entwicklungsmaßnahme" und der Beauftragung eines Konsortiums aus den Baugesellschaften SWSG, LEG und Siedlungswerk konnte die gesamte Erschließung allein mit dem Gewinn der Grundstücksverkäufe und einigen Zuschüssen finanziert werden. In diesem Verzicht auf den Einsatz kommunaler Mittel liegt begründet, was manche Kritiker als die zu enge und zu hohe Bebauung des Burgholzhofs bezeichnen.

Weitläufigere Grünzüge und niedrigere Gebäude wären schön, aber auch teurer für die öffentliche Hand und die vielen Wohnungskäufer gewesen.

Nicht gespart wurde an umsichtiger Beratung. Im März 1995 trat nach einer Ortsbesichtigung eine "Planungswerkstatt" für drei Tage im Schwarzwald zusammen. Entscheidungsträger aus Parteien, Ämtern, Kirchen, Verbänden, Baugesellschaften, Stadtplaner usw. wurden dabei von einem Institut der Universität

Hannover beraten. Diskutiert wurde z. B., ob vorhandene Gebäude, die Kasernen oder das PX-Kaufhaus, erhalten oder abgerissen werden sollten. Die Idee, den Gutshof als eine Art Zentrum zu erhalten, tauchte bereits auf. Die Umnutzung anderer Gebäude erschien den meisten Teilnehmern als zu aufwändig.

Ein weiteres zentrales Thema war das beste Verhältnis zwischen freifinanzierten Wohnungen, Sozialwohnungen und gefördertem Wohneigentum für junge Familien.

Ebenfalls 1995 wurde der städtebauliche Wettbewerb durchgeführt, bei dem die Struktur des Viertels gefunden wurde: verschiedene Baukörper, Bildung von Höfen und öffentlichen Spielflächen, durchgehende zentrale Fußgänger Verbindung und Öffnung zu den Aussichtslagen. Ende 1996 rollten dann die Baumaschinen an.



Vom Römerkastell zu den Robinson-Barracks (Fortsetzung von Seite 3)

Und wie sah es auf dem Burgholzhof früher aus?

Der Burgholzhof ist vielen Cannstattern und Stuttgartern als Ausflugsziel noch wohlbekannt. Einst wanderte man durch Felder hinauf zum Aussichtsturm und hatte einen schönen Blick über den damals noch nicht regulierten Neckar. Wer dazumal war, bekam ein Glas „Muschel“ oder ein Glas kuhwarmer Milch.

Wer behauptet, daß diese „heute Waite“ niemals existiert habe, irt sich. Jedenfalls war das Landschaftsbild im mittleren Neckargebiet noch unzerstört, denn sonst hätten nicht so viele Maler, Aquarellisten gerade den Neckar mit einem schönen Ufer und seinen Wehnen gemalt. Wer will heute noch die B 14 für die Nachwelt in einem Postbild festhalten?

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde der Burgholzhof zur Kaserne, und Tausende von deutschen Soldaten wurden hier gedrillt, kamen später im zweiten Weltkrieg von hier aus an die Front und ha-

ben nie mehr einen Blick über die Hügel unserer Landschaft gehen lassen können.

Es ist anerkanntswert, daß die U.S. Besatzungsmacht gegen die Aufstellung des Kriegerdenkmals des Grenadierregiments 118 keinen Einspruch erhoben hat. Das Denkmal wurde am Pfingstsonntag 1973 eingeweiht. An der Feier nahmen über 100 ehemalige französische Soldaten teil, die 1940 am Chemin de Dames gegen dieses Regiment gekämpft hatten. Die eindrucksvolle Feier schloß mit der deutschen, französischen und amerikanischen Nationalhymne.

Die Bevölkerung im Großraum Stuttgart hofft, daß das Gelände am den Burgholzhof nach Abzug der Amerikaner wieder in einen Zustand wie vor der Machtergreifung versetzt wird, denn es wäre ein ideales Ausflugsziel für alle Schwaben, die sich aus dem Bogen des Neckarbis nach Trübscher Höhenluft sehen.

I. Bechtel